



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

„Selig, die Frieden stiften“

Predigt am 8. Mai 2023
Chapelle de la Rencontre, Strassbourg

Anlässlich des Festgottesdienstes zu
50 Jahre Leuenbergerkonkordie der Kirchen am Rhein

Pfrn. Rita Famos

I

Am Anfang steht die Begegnung. Aus Begegnungen entstehen Kooperationen, Freundschaften und Beziehungen. In Beziehungen entstehen aber auch Missverständnisse, Zerwürfnisse, aus welchen Feindschaften wachsen können. Begegnungen sind riskant aber alternativlos. Die politische Grosserzählung der Neuzeit, nach der sich die Menschen zuerst als Wölfe begegnen, ist falsch. Das Gegenteil trifft zu: Menschen begegnen sich zuerst als Neugierige, Sorgende und Angewiesene. Streit, Missgunst und Gewalt sind erst mögliche Auswirkungen dieser Begegnungen. Allerdings folgen sie so gewiss, wie das «Amen» in der Kirche. Sie sind der Stachel im Fleisch, sozusagen die geschöpfliche DNA des paradisi-schen Sündenfalls.

II

Die Kirchen sind aus dem gleichen Holz geschnitzt. Sie sind nicht besser. Die Geschichte der reformatorischen Kirchen bietet ein anschauliches Beispiel: Aufgebrochen im 16. Jahrhundert, um die Kirche neu zu ihren biblischen Wurzeln zurückzuführen, zerbrach die Idee schon 1529 bei den Religionsgesprächen auf dem Marburger Schloss. Obwohl es seit dem 19. Jahrhundert Bemühungen gab, die theologischen Kontroversen beizulegen, gelang ein Schlusstrich erst 1973 mit der Leuenberger Konkordie. 444 Jahre innerprotestantische Kontroversen und Feindseligkeiten – ein theologischer und ekklesiologischer Irrsinn und doch menschlich, allzumenschlich. Wir müssen uns die Tragweite des kirchlichen Dramas bewusst machen: Während dieser 444 Jahre wurde selbstverständlich und aus vollster Überzeugung von allen protestantischen Kanzeln die Seligpreisung verkündigt: «Selig sind die Frieden stiften, sie sollen Söhne und Töchter Gottes genannt werden» (Mt 5,9)! Es ist einfach, kirchengeschichtlich über die reformatorischen Streitigkeiten zu referieren. Genauso einfach ist es, über die biblische Friedensbotschaft zu predigen. Herausfordernd wird es erst, wenn von beidem zugleich gesprochen werden soll. Die wirkliche Zumutung des einen Themas zeigt sich erst im Licht des jeweils anderen. Oder unbequemer formuliert: Die

Rita Famos
Präsidentin



reformatoren Kirchen haben eine Friedenskompetenz, weil sie aus eigener Praxis wissen, wie leicht der Unfrieden fällt und wie beharrlich er häufig verteidigt wird.

III

Am 8. Mai 1945 endete mit der Kapitulation Deutschlands der wohl blutigste und brutalste Krieg der Menschheitsgeschichte. Im Zweiten Weltkrieg hatten durch die direkten Kriegswirkungen, Kriegsverbrechen und Kriegsfolgen nach Schätzungen ungefähr 80 Millionen Menschen ihr Leben verloren, davon 6 Millionen Juden, 7 Millionen russische und 1,8 Millionen polnische Zivilisten, 3 Millionen russische Kriegsgefangene, 250 000 Sinti und Roma und eine unbekannte Anzahl von Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung.¹ Heute, knapp 80 Jahre später beklagen wir wieder Kriegsoffer: Man vermutet rund 19 000 zivile Opfer allein im Ukraine-Krieg, davon mehr als 7 000 getötete und knapp 12.000 verletzte ukrainische Zivilisten.² Mindestens 6.000 ukrainische Kinder wurden nach Russland deportiert.³ Wir gedenken des heute des Endes des Zweiten Weltkriegs, während uns ein anderer Krieg in Atem hält.

IV

Wenn wir heute das GEKE-Jubiläum in einem Gottesdienst gemeinsam feiern, dann können wir nicht die Seligpreisung zitieren, ohne im gleichen Atemzug an die Aufforderung der Leuenberger Konkordie zu erinnern. In Artikel 36 hält sie im Abschnitt über die «Verwirklichung der Kirchengemeinschaft» fest: «Die Bemühung um Gerechtigkeit und Frieden in der Welt verlangt von den Kirchen zunehmend die Übernahme gemeinsamer Verantwortung.» Was heisst das in einem Europa, an dessen Rand Krieg herrscht. Ein Krieg dessen Menschen in unseren Ländern Schutz suchen. Ein Krieg in den die meisten Regierungen der GEKE Mitgliedkirchen die die Ukraine militärisch unterstützen. Sie liefern totbringende Waffen, in der Hoffnung, dass die Wehrhaftigkeit der Ukraine Russland an den Verhandlungstisch bringt. Wie gerne wären wir Friedensstifterinnen und Friedensstifter und wie ohnmächtig erleben wir uns mit dieser Sehnsucht! Mehr noch, wir spüren, wie die biblische Friedenssehnsucht mit dem politischen Realismus in uns kämpft. Auch wenn wir nicht an Leib und Leben bedroht sind, ist dieses Drama von Friedenswunsch und Gewaltwirklichkeit längst zu unserer eigenen Tragik geworden. Wir, die wir uns zur Notwendigkeit der militärischen Unterstützung der Ukraine durchgerungen haben, sind nicht mehr diejenigen, die sich noch guten Gewissens auf die Seligpreisung zurückziehen konnten. Heute müssen wir die Umkehrung des Satzes Jesu aushalten: Wir Kirchen haben der *biblisch unseligen*, aber *politisch verantwortungsvollen* Strategie der NATO-Staaten zugestimmt. Das ist die bittere Realität, die die Zusage Jesu genauso schmerzhaft wie dringlich macht: «Selig sind die Frieden stiften, sie sollen Söhne und Töchter Gottes genannt werden.» So paradox es klingt: Wir brauchen die biblische Zusage, weil uns die irdischen Verhältnisse keine Hoffnung machen.

¹ <https://encyclopedia.ushmm.org/content/de/article/documenting-numbers-of-victims-of-the-holocaust-and-nazi-persecution> (02.05.2023).

² <https://unric.org/de/opferinderukraine21022023/> (02.05.2023).

³ <https://hub.conflictobservatory.org/portal/sharing/rest/content/items/97f919ccfe524d31a241b53ca44076b8/data>



V

Noch einmal die Frage: wie wird die Hoffnung des Evangeliums zur Hoffnung für eine Welt mit kriegesischen Konflikten? Auch hier lohnt ein Blick in die Leuenberger Konkordie, die ja eine Art kirchlichen Friedensvertrag darstellt, der von unsern Vorgängern mühsam errungen wurde. Das Ende des Krieges, das vertragliche Beilegen der Kirchentrennung bedeutet noch lange nicht, dass nun Friede ist. Die Arbeit beginnt erst danach und muss stets aufrecht-erhalten werden. Deshalb sind wir hier in der Chappelle de la Rencontre. Hier begegnen sich Menschen von Staaten, die lange im Krieg waren. Und arbeiten durch Begegnungen am Verständnis und der Beziehung. Auch die Autoren der Konkordie wussten, dass die Arbeit an der Gemeinschaft erst beginnt. Ihr Text enthält deshalb einen längeren Schlussabschnitt mit einem differenzierten kirchlichen Aufgabenheft über die anstehenden Arbeiten zur Verwirklichung der Kirchengemeinschaft. Auch der kirchliche Frieden wird nicht per Dekret, durch Abstimmung oder Beitritt hergestellt, vielmehr muss er gestiftet werden. Frieden stiften bedeutet den festen Entschluss, sich gemeinsam auf den Weg zu machen und eine friedensstiftende Praxis zu entwickeln und zu teilen. Die Arbeit für den Frieden kann nicht an andere delegiert werden. Vielmehr fällt das Eintreten für den Frieden in den Zuständigkeitsbereich ausnahmslos jeder Person. Frieden stiften bedeutet darüber hinaus, die Logik des Erwarteten und Kalkulierbaren hinter sich zu lassen. Deshalb verwendete der Basler Theologe Karl Barth den Ausdruck «Begegnung», wo wir in der Regel von «Beziehung» sprechen. Beziehungen können sich abnutzen, erstarren in Gleichgültigkeit, Ablehnung oder sogar Feindschaft abrutschen. Begegnung muss dagegen immer neu gesucht werden, weil sie auf die Dauer des Aufeinandertreffens beschränkt bleibt. Zu ihr muss immer wieder neu losgegangen werden, sie ist nicht ein für alle Mal zu haben. Dafür schleppt sie nicht den ganzen Ballast von Irrtümern, Konflikten und Enttäuschungen herum, die Beziehungen unerträglich schwer machen und vergiften können. Schweizerisch gesprochen: Die Neutralität in den Beziehungen ermöglicht das Engagement der immer neuen Begegnung.

VI

Der Schlussbericht der 8. Vollversammlung der GEKE in Basel 2018 enthält einen Anhang anlässlich 100 Jahre Ende des Ersten Weltkriegs. Darin findet sich ein wichtiger Hinweis auf die Bedingungen für ein friedensstiftendes Begegnen auch in Politik und Gesellschaft: «Im Lichte des Evangeliums gilt aber noch viel mehr: Kein Volk und keine Nation kann und darf für immer an die Rolle des Täters oder des Opfers gebunden werden.»⁴ Begegnung bedeutet, sich nicht hinter politischen Rollenverteilungen zu verstecken und es dabei einfach zu belassen. Wir spüren heute hautnah, was das bedeutet und wie schwer uns diese Einsicht in den Kopf und über die Lippen geht. Die Widerstände sind nur allzu verständlich. Aber Frieden stiften hat nichts zu tun mit der Verteilung von moralischen Haltungsnoten. Beziehungen mögen an der Moral kaputtgehen, mutige Begegnungen trotzen der Moral. Die EKS

⁴ Mario Fischer/Kathrin Nothacker (Hg.), befreit – verbunden – engagiert. Dokumentationsband der 8. Vollversammlung 2018. Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) vom 13.–18. September 2018 in Basel, Schweiz, Leipzig 2019, 65–72 (67).



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

ist in gewisser Weise sogar das Ergebnis eines solchen Willens zur Begegnung. Nach Vorbild des US-amerikanischen Kirchenbundes wurde sie 1920 gegründet auch mit dem Ziel des amerikanischen Protestantismus, die Kirchen im zerstörten Europa nach dem Ersten Weltkrieg wiederaufbauen zu helfen.

Am Anfang steht die Begegnung.

Das gilt für die Liebe zwischen zwei Menschen
und für die Gemeinschaft zwischen Kirchen

und mindestens so sehr für den Weg aus der kriegerischen Gewalt.

Ich hoffe und bete, dass Gott, der Liebe ist, uns immer wieder den Mut zu hoffnungsvollen,
neugierigen Begegnungen schenkt. Damit wir nicht aufhören, Frieden zu stiften.

Amen